

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 8 (1857)
Heft: 7

Artikel: Ueber Entwässerung
Autor: Jäger, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Forst-Journal,

herausgegeben

vom

schweizerischen Forstverein

unter der Redaktion

des

Forstverwalters Walo v. Grenerz.

VIII. Jahrg.

N^{ro} 7.

Juli 1857.

Das Forst-Journal erscheint monatlich, im Durchschnitt 1 Bogen stark in **Hegner's** Buchdruckerei in Lenzburg, zum Preise von 2 Fr. 50 Rp. franko Schweizergebiet. Alle Postämter werden in den Stand gesetzt, das Journal zu diesem Preise zu liefern.

Ueber Entwässerungen

in den sächsischen Gebirgsforsten findet sich nachstehender interessanter Vortrag des Oberforstmeisters von Berlepsch, in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 21, den derselbe in der Gesellschaft Isis zu Dresden am 22. Januar 1857 gehalten. — Nicht nur weil das hier behandelte Thema von allgemeinem Interesse für den Forstmann ist, sondern weil auch manche darin angeführten Zustände mit unsern Verhältnissen ver-
sumpfter Waldflächen im Gebirge einige Aehnlichkeit haben, daher Vergleichen und Folgerungen zulassen, nehmen wir keinen Anstand diesen Bericht unsern Lesern mitzutheilen und verdanken dem Herrn Zusender des betreffenden Blattes hiemit

seine Zusendung bestens. -- Wir bemerken noch, daß ein sächsischer Acker = 1,53 schweiz. Sucharten beträgt. Der Vortrag lautet:

„Auf dem Erzgebirge, sowohl sächsischer als böhmischer Seite, befinden sich bedeutende Versumpfungcn.

Von Altenberg bis Schöneck circa 20 Meilen in der Länge und im großen Durchschnitt von 2½ Meilen Breite, circa 50 Q.-Meilen, liegen auf sächsischem Gebiet in runder Summe 150000 Acker Staatswald.

Die ehemals darin vorhandenen Versumpfungcn, Moore und Torflager sind mit etwa 10000 Acker anzunehmen und zwar speziell vermessen 9831 Acker bis zur Größe der einzelnen Sümpfe von 10 Acker herab, und approximativ 660 bis 670 Acker Versumpfungcn unter 10 Acker groß.

In die Elbe haben auf sächsischem Gebiet nur die im Amt Altenberg liegenden Moore (etwa 300 Acker) ihren Abfluß, die übrige versumpfte Fläche ergießt die Wasser in die beiden Mulden und deren Nebenflüsse. In das Gebiet der weißen Elster ist ihr Abfluß nicht von Erheblichkeit.

Von größerer Wichtigkeit für den Wasserstand der Elbe in Sachsen sind die Abflüsse aus den am böhmischen Abhang des Erzgebirges liegenden Quellen, ebenso die vom Riesengebirge und dem Böhmerwald abfließenden Wasser, die sich aber schon oberhalb der sächsischen Grenze mit der Elbe vereinigen.

Die in Sachsen in der angegebenen Längenausdehnung von 20 Meilen vorkommenden Versumpfungcn sind von verschiedener Größe und Mächtigkeit. Nach den speziellen Vermessungen sind, abgesehen von den kleinen, unter 10 Acker großen Partien, vorhanden:

circa 36 Complexe von	10 bis 30 Acker Größe
„ 40 „	30 „ 60 „
„ 8 „	60 „ 100 „
„ 21 „	100 und mehr „

Die größern mehr und weniger zusammenhängenden Flächen befinden sich:

im Amt Wolkenstein 2194 Acker, namentlich auf dem Kühnheider Revier über 1100 Acker, Steinbacher Revier 326 Acker, Marienberger Revier 345 Acker;

im Amt Eibenstock 1628 Acker, namentlich Jahnsgrüner Revier mit 600 Acker, Johannegeorgenstädter Revier mit 468 Acker, Wilzschhäuser Revier mit 420 Acker;

im Amt Schwarzenberg mit Oberwiesenthal 1443 Acker, namentlich auf Meudorfer Revier 336 Acker, auf Unterwiesenthaler Revier mit dem Fichtelberg 284 Acker u. s. w.;

im Voigtland 1230 Acker, namentlich Schönecker Wald bei Kottenheide (und zwar ohne das städtische Revier) mit 540 Acker, Georgengrüner Revier mit 270 Acker u. s. w.

Die tieferen Moore enthalten bedeutende Torflager von 15—20 und mehr Fuß Tiefe.

Diese Angaben über die Größe der Sümpfe wurden nach den beim königl. Finanzministerium befindlichen Karten und schriftlichen Unterlagen bei der königl. Forstvermessungsanstalt durch den Forstkondukteur, Herrn von Wigleben, zusammengestellt.

Im Jahre 1818 begannen die Forsteinrichtungsarbeiten im Amte Altenberg und haben sich seit dieser Zeit allmählig über das ganze Gebirge erstreckt.

Aus den deshalb vorgenommenen speziellen Vermessungs- und Schätzungsarbeiten ergab sich, daß mehr oder weniger große Blößen, bedeutende Sumpfflächen mit dürftigen, vergelbten Fichten und Legkiefern bedeckt, weitere Flächen mit krüppel- und mangelhaften jüngern Holzbeständen bewachsen, vorhanden waren, und großer Mangel an guten haubaren Hölzern stattfand. Nirgends aber zeigte sich ein dem Bedarf entsprechender Holzvorrath und ein zufriedenstellender Zustand des Waldes.

Schon lange hat man mit Holzmangel gekämpft und sich durch Ueberhauungen der Forste fortgefristet, während dem künstlichen Holzanbau noch nicht hinlängliche Aufmerksamkeit zugewendet worden war. Als Beweis, daß schon im vorigen Jahrhundert großer Holzmangel stattfand, führe ich folgende Stelle aus einem Berichte des damaligen Oberjägermeisters von Wolfersdorf an das Kammerkollegium vom Jahre 1746 an. Er sagt wörtlich:

„Der Holzmangel hat sich bereits dergestalt geäußert, daß nunmehr, woher die Bergwerke, Flößen und Unterthanen künftig

nur das nothdürftigste Bedürfniß erlangen sollen, nicht abzusehen. Die Waldungen sind von Jahr zu Jahr stark abgetrieben, das junge und im schönsten Wuchs stehende Holz weggeschlagen, große Blößen gemacht und wohl gar die Hölzer ausgerottet und in Feld verwandelt, auch sonst allerhand Benachtheiligungen vorgenommen worden, daß nunmehr der Bergang der Hölzer vor der Thür zu stehen scheint.“

Namentlich wird in diesem Bericht beklagt, daß die ältern zweckmäßigen Vorschriften, vorzüglich das Mandat von 1726, wegen Cultivirung der Bäume nicht befolgt worden wären.

Der siebenjährige Krieg verschlimmerte die Sache. Die Elbforste wurden stark mitgenommen, und Friedrich der Große ließ erhebliche Flächen in der Nähe der Elbe, namentlich auch bei Dresden, niederschlagen und schiffte das Holz elbabwärts nach Schönebeck. — Nach dem Bombardement Dresden hatte man in den Elbforsten nicht Baumstämme genug, um die in dieser Stadt eingeäscherten Gebäude wieder aufbauen zu können. — In den 90er Jahren beklagte sich der hiesige Stadtrath bitter, daß die königl. Holzhöfe nicht genugsam mit Brennholz versorgt werden könnten, und wegen dieses Mangels die Bürger den wucherischen Preisen der Holzhändler preisgegeben seien.

Bei der unglücklichen Landestheilung kamen überdies 350000 Acker königl. Waldung zur Abtretung, nur etwa 250000 Acker verblieben dem Lande. Der Verlust der durch einen Kanal mit der Elbe verbundenen Forste an der schwarzen Elster war für Dresden und dessen Umgegend besonders empfindlich.

Es ist daher begreiflich, daß man von allen Seiten Ansprüche an die Wälder und an die bedrängten Forstleute erhoben, und diese zu ungesäumter Thätigkeit und Abhilfe angespornt wurden. — Wir haben wesentlich diesen drangvollen Zeiten den Impuls zu danken, welcher die Verbesserung unserer Forste zur Folge gehabt hat; denn die Noth ist die beste Lehrmeisterin.

Ich habe die Lage jener Zeit in Beziehung auf die Versorgung des Landes mit Holz nur deshalb hier hervorgehoben, um den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem die Forstleute, die da Abhilfe schaffen sollten, sich damals befanden.

Unter den angegebenen Umständen war es natürlich, daß bei dem Fortschreiten der Forsteinrichtungsarbeiten die Frage auftauchen mußte: Was soll mit den großen Flächen werden, die aus Sumpf und Moor bestehend, einer gesunden Waldvegetation nicht fähig sind? Will man sie unberührt lassen, weil die Kosten der Entwässerung und des Anbaues sehr groß, der Erfolg aber ungewiß? Will man sich auf die Benützung des Torfes, soviel davon abzusetzen, beschränken, auf das Uebrige aber keine Rücksicht nehmen? Oder glaubt man, gute Wälder erziehen zu können, da, wo vergelbtes Gestrüpp, Sumpf und Haide wenig Hoffnung auf Erfolg geben?

Bei diesen Erwägungen konnte nicht außer Betracht bleiben, daß die Sümpfe, soweit nicht bestimmte Terrainabschnitte hindernd in den Weg treten, in ihrer Ausdehnung successive vorschritten und sich erweiterten. An den Grenzen derselben vernahte das trockne Land, es entstand stockende Nässe im Boden und ein dem entsprechender Graswuchs. Das Weidevieh zerstampfte, indem es diese Gräser aufsuchte, den weichen Boden an solchen Orten vorzugsweise, und trug so dazu bei, daß die Feuchtigkeit stagnirte und die Bildung der Sumpfgewächse weiter und weiter um sich griff.

Ein weiterer Uebelstand zeigte sich in Folge der starken Verdunstung des Wassers aus den Sümpfen. Die Frostschäden brachten nämlich ganz ungewöhnliche Nachtheile für die Waldvegetation hervor. Junge Holzsaaten wurden oft ganz getödtet, weil häufig noch im Mai, ja im Juni starke Fröste eintraten. Selbst die angrenzenden Feldfluren wurden davon betroffen.

Anderseits aber forderte die Großartigkeit der vorzunehmenden Entwässerungen, der voraussichtlich bedeutende Geldaufwand, die Zweifelhaftigkeit des Erfolges zu größter Vorsicht auf, und die Verantwortlichkeit, welche sicher entstehen mußte, konnte wohl im Gemüth eines pflichtgetreuen Dieners des Staates große Zweifel erregen.

Es wurden daher die umfänglichsten Erörterungen angestellt. Der Oberforstrath Gotta, der geachtete damalige Lehrer der Bodenkunde zu Tharandt, Dr. Krusch, hatten die Güte, zu

Untersuchungen und Berathungen mit Zuziehung orts- und sachkundiger Forstbeamten an Ort und Stelle mich zu begleiten.

Die Struktur und die Beschaffenheit der Moore im Innern wurde genau untersucht. Ueber diese Berathungen sind Protokolle aufgenommen und außerdem noch schriftliche Gutachten eingefordert worden.

Fast allgemein fanden sich an den flachen Gehängen und Mulden, oberhalb oder doch im obern Theile der anliegenden Moore die Quellen, welche augenscheinlich die Veranlassung zur Bildung der Sümpfe gegeben hatten. Der Abfluß des Quellwassers war durch eingetretene Hindernisse, wie z. B. durch niedergestürzte Bäume, unmöglich gemacht worden; es trat dadurch Stagnation ein, in Folge deren Sumpfgewächse und Torfpflanzen sich entwickeln konnten.

Das Resultat der Erörterungen ging schließlich dahin:

Im Wesentlichen sollen die tieferen, größtentheils Torf enthaltenden Lager zwar unverlezt und zur Torfgewinnung aufbewahrt bleiben, aber alle Versumpfung und Moore, welche weniger als 4 Ellen Mächtigkeit haben, zur Entwässerung und zum Holzanbau gezogen werden. Die tieferen Moore wurden daher nach ihren Ausgängen hin, wo deren Mächtigkeit nur 4 höchstens 6 Ellen betrug, durch bis auf die Sohle vertiefte Gräben von den minder mächtigen Mooren abgeschnitten.

Schon damals kam es in Frage, inwiefern die Speisung der Flüsse durch ausgedehnte Entwässerungen leiden möchte.

Weder der Oberforstrath Gotta noch der Professor Krutsch machten jedoch in dieser Beziehung ein Bedenken geltend. Ich selbst habe damals mit höheren Bergbeamten, sowohl zu Freiberg als auch bei einer Vereisung des Harzes zu Clausthal, diese Angelegenheit ausdrücklich in mündliche Besprechung gezogen. Man theilte die Ansicht, daß die Regenmenge, die Ergiebigkeit der Quellen von so großartigen und weitgreifenden Bedingungen abhängen, daß einer allgemeinen Befürchtung in dem vorliegenden Falle wohl schwer Raum zu geben sei, um so weniger, da der Wald erhalten, ja durch den Anbau der Blößen noch vergrößert werde.

Die Quellen werden daher in Folge der bekannten wohlthätigen Einwirkungen der Wälder eher gestärkt als geschwächt, und wird ihnen überdies durch die Grabenlegung ein ungehinderter, durch Verdunstung des Wassers weniger geschmälerter Ablauf verschafft.

Nach diesen Vorgängen ist das Entwässerungswerk begonnen, bis jetzt, also beinahe 40 Jahre lang, fortgesetzt und in der Hauptsache beendet worden.

Die Resultate waren für den Forstmann erfreulicher, als man erwartet hatte.

Wie bereits erwähnt, fanden sich vor Beginn der Entwässerung im Gebirge gegen 9400 Acker über 10 Acker große Sümpfe vor. Nach den Ermittlungen des Herrn Forstkondukteur von Wisleben hat sich diese Fläche bis jetzt auf etwa 1000 Acker reducirt, welche größtentheils Torf enthalten und ihrer großen Mächtigkeit wegen nicht entwässert wurden, Von diesen Torflagern liegen 500 Acker jetzt zur Torfbenutzung vor, die übrigen Flächen werden in Angriff genommen werden, sobald die Möglichkeit eintritt, das Torfmaterial abzusetzen.

Als entwässert sind 8400 Acker zu betrachten. Davon wurden in neuester Zeit 400 Acker mit Holz angebaut, etwa 7000 Acker sind schon länger kultivirt und jetzt bis mit 40jährigen Hölzern bestanden.

Von diesen Beständen sind

160	Acker	als	1.	Bonität
860	"	"	2.	"
3040	"	"	3.	"
2260	"	"	4.	"
680	"	"	5.	"

angesprochen worden.

Die übrige Fläche an 1000 Acker war bereits mit Holz bestanden, welches nach bewirkter Grabenlegung einen angemessenen Ertrag erwarten ließ.

Die durch die bis jetzt erfolgten Entwässerungen vermehrte Holzproduktion ist, abgesehen von den Vortheilen, welche durch Verminderung der Frostschäden auf den nicht selbst versumpften

oder vernachlässigten Flächen erlangt worden sind, auf etwa 8000 Klastern jährlich zu veranschlagen.

Bei dem Entwässerungswerke selbst ist durch die nach den verschiedensten Richtungen angelegten Gräben eine ganz genaue Kenntniß des innern Baues der Moore erlangt worden. Besonders beachtenswerth ist der Umstand, daß in den tieferen, größtentheils Torf enthaltenden Mooren in der Regel 3 bis 5 Fuß, mitunter auch höher, auf dem leetigen undurchlassenden Untergrund ganze Bäume, Kiefern, Fichten, auch Birken lagern. Nicht selten findet sich Holz des Haselstrauches, sowie auch selbst im Aeußern noch ganz wohl erhaltene Haselnüsse. Auf diese Holzlager folgt dann erst Torf, aus den gewöhnlichen Sumpfpflanzen gebildet, in welchen weiter oben Stöcke von verkrüppelten Fichten und Legkiefen sich bis zur Oberfläche hin befinden, welche letztere mit Sumpfgewächsen und den genannten Holzarten bewachsen ist.

Ein weiter beachtenswerther Umstand ist es, daß im Moorlager, selbst wenn die Gräben sehr tief, bis auf die Sohle geführt und nahe an einander gelegt worden sind, es doch schwer hält, einen oberen Bodenraum von nur 2 Fuß Tiefe frei von stöckender Masse herzustellen, um den Zutritt der atmosphärischen Luft möglich zu machen, damit milder, dem Holzzuwachs gedeihlicher Humus gebildet werden könne. Die ausgeworfenen Gräben verwachsen außerordentlich schnell, es gehört große Aufmerksamkeit dazu, sie stets rein und den ungehinderten Abfluß der Quellen zu erhalten, weil außerdem der für die Baumwurzeln erforderliche Wachraum sofort wieder mit verderblicher Masse geschwängert wird, was sich durch das Vergelben der Nadeln sehr schnell kund gibt. Man würde daher eine richtige Vorstellung durchaus nicht haben, wenn man glauben wollte, durch die Grabenlegung und Entwässerung mit darauf folgendem Holzanbau sei der Moorgrund völlig entwässert.

Nur der Wasserspiegel ist auf eine gewisse Tiefe niedergedrückt — gleichwie bei der Drainage — und dadurch der wohlthätigen Wirkung des Sauerstoffes, der Luft auf die oberen Bodenschichten Platz verschafft worden.

Außer den vorangegebenen erlangten, günstigen forstlichen Resultaten ist aber noch zu erwähnen, daß den armen Gebirgsbewohnern ein Arbeitsverdienst von mehr denn 100,000 Thlr. zugewendet, und was noch wichtiger, das Klima für die anliegenden Wald- und Feldflächen bedeutend verbessert und der Nachtheil durch Frostschäden erheblich vermindert worden ist.

Auch der aus den Sümpfen selbst gewonnene Holzsertrag war nicht unbedeutend, da außer dem vorhandenen Gestrüppe noch viele Stöcke und Lagerhölzer den Mooren entnommen wurden. Nach den bei dem Finanzministerium befindlichen Unterlagen stellen sich zwar bei den einzelnen Flächen verschiedene Resultate über die Menge der gewonnenen Hölzer heraus; zieht man jedoch einen Durchschnitt, so dürften im Allgemeinen wohl 10 bis 12 Klafter auf den Acker, überhaupt also etwa 130,000 Klafter anzunehmen sein.

Ueber den Einfluß, den die Entwässerungen auf die benachbarten Feldfluren geäußert, habe ich mir durch den Herrn Oberforstmeister Schulze zu Olbernhau aus der Gegend von Kühnheide und Reizenhain, wo der mächtigste Zusammenhang der Moore bestand, Nachricht erbeten. Der dortige, ganz zuverlässige Forstbeamte, Herr Oberförster Täger zu Reizenhain, zeigt darüber Folgendes an:

„Gemäß der von der königl. Oberforstmeisterei ergangenen Aufforderung hat der gehorsamst Unterzeichnete es sich angelegen sein lassen, zuverlässige Nachrichten über den früheren klimatischen Zustand von Kühnheide zu einer Vergleichung mit den jetzt herrschenden zu sammeln und deßhalb jene älteren Leute vernommen, die hier seit 30 und mehr Jahren neben anderen Gewerben auch Landwirthschaft und Waldarbeit treiben, weil deren auf eigene Anschauung und Erfahrung gegründetes Urtheil als das allein richtige und competente in dieser Beziehung anzuerkennen ist. Die hierbei gewonnenen Resultate führen allerdings zu der Ueberzeugung, daß das Klima bei einer Höhe von 2300 Fuß über dem Niveau der Nordsee noch vor einem Vierteljahrhundert ein ungewöhnlich rauhes, dem Pflanzenleben ungünstiges gewesen ist, wie die hier folgenden Aussagen der Befragten ergeben:

Die Kartoffeln, sagt der Mühlenbesitzer, Herr Gemeindevorstand Müller, welche zu jener Zeit in Kühnheide alljährlich drei und mehrmal erfroren, wurden nicht größer als die Haselnüsse und blieben für Menschen ungenießbar, daher auch deren Anbau zu keiner Ausdehnung gelangen konnte. Der Hafer wurde nicht reif oder er war körnerlos, weil die Blüthe durch Fröste und Nebel Schaden gelitten, sodaß in Wahrheit meist nur Stroh, und das noch im unreifen Zustande, geerntet wurde. Die günstigen Jahre waren damals so selten, als es jetzt die schlechten sind. Jetzt bauen wir, äußerte derselbe weiter, nicht nur Hafer, sondern auch Winter- und Sommerroggen, sowie Kartoffeln, Kraut und Klee meistens mit günstigem Erfolg, und immer seltener wird die früher fast regelmäßige Erscheinung, daß unsere Früchte noch vor vollendeter Reife vom Schnee begraben werden.

Der Wirthschaftsbesitzer August Lorenz erzählte mir über die klimatischen Erscheinungen früherer Zeit Folgendes: In Kühnheide gab es sonst, selbst in der besten Jahreszeit und nach den heitersten Tagen keinen hellen Abend, sondern mit dem Sinken der Sonne brach der Nebel gleich einer Mauer aus der Stengelhaide, der Erthaide und der Schwarzeichehaide in solcher Dichtigkeit über Kühnheide herein, daß man kaum 10 Ellen weit sehen konnte, er verzog sich nur erst am andern Vormittag wieder, um regelmäßig am nächsten Abend zurückzukehren. Gleichzeitig mit diesem Nebel trat eine von der Tageswärme sehr abstechende unangenehm fühlbare Kälte ein, die, wenn der Nebel sich während der Nacht etwas lichtete und verzog, einen schwächern oder stärkern Frost erzeugte, je nachdem die Luft gerade bewegter oder ruhiger war. Dies hat sich, schließt derselbe, seit dem Aufmachen (Entwässern) der Haiden um vieles gebessert, und sehen wir auch bisweilen noch einen leichten Nebelduft, so sind doch seit vielen Jahren diese dichten Nebel verschwunden und mit ihnen die sonst ganz gewöhnliche Wiederkehr der Sommerfröste.

In Bezug auf das dermalige Bild des Waldes in der Umgebung von Kühnheide äußert sich der schon bejahrte Wald-

arbeiter Friedrich Fleischer in folgender Weise: Der Wald hatte keine grüne, sondern eine graue Farbe, die von der ungeheuren Menge Flechten herrührte, womit jeder Baum sammt Aesten, gleichsam wie in einen Mantel gehüllt, bedeckt war. Der unfreundliche abschreckende Anblick dieser Baumgestalten hat sich allmählig verloren, die Flechten sind abgefallen und verschwunden, wie die Entwässerung der Haiden an Ausdehnung zunahm.

Mit dem hierüber bereits Gesagten stimmen auch die Urtheile anderer älterer Bewohner von Kühnheide überein.

Vergleicht man diese Erscheinungen jener Zeit mit dem gegenwärtigen Bilde der Fluren und dem Charakter der Umgebung von Kühnheide, so ist eine sehr große Veränderung zu Gunsten dieser gewiß nicht zu verkennen, denn durch die sonach möglich gewordenen, vermehrten Erträge der Felder und Wiesen konnte der Rindviehstand wesentlich vergrößert werden und der dadurch reichlich gewonnene Dünger macht den Boden wärmer und fruchtbringender.

Dies Alles ist aber nur darin begründet und möglich geworden, daß durch die vor mehr als 30 Jahren begonnenen und ununterbrochen fortgesetzten, großartigen Entwässerungen der ausgedehnten Torfmoore, der überhäufigen Verdunstungen des früher stagnirenden Wassers vorgebeugt worden, die übermäßigen Niederschläge desselben demnach abgenommen haben; die Atmosphäre überhaupt trockener und hiermit das Klima milder geworden ist."

Reißenhain im September 1856.

G. T ä g e r.

(Schluß folgt.)

Die Waldkrankheit im Wallis.

Unter diesem Titel erzählt der Courrier und ihm nach das Chor der übrigen Tageszeitungen von einer Waldkrankheit, welche schon voriges Jahr sich geäußert, jetzt aber in den prächtigen Tannen- und Lärchenwäldern aux Mayens (Sitten gegenüber)